(Sechster Expedition Markgrafenstr. 43. (am Gensdarmenmarkt). Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr. monatlich 7 Sgr. 6 Pf. mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Preis 22 Sgr. 6 Pf. m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalten des Inl. 25 Sgr.; b. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. Inser. b. gesp. Zeitzeile. 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 173. Berlin, Dienstag den 27. Juli. 1858.

Die Gerechtigkeit.

Wir freuen uns in zwiefacher Beziehung des Umstandes, daß England nicht auf den Vorschlag Frankreichs eingeht, und sich weigert, in Gemeinschaft mit diesem wegen der Mordszenen in Dscheddah einzuschreiten, um die dortigen Barbaren zu züchtigen. — Wir freuen uns dessen in zwiefacher Beziehung, denn einerseits verhütet England dadurch, daß Frankreich seinem Gelüste nach Interventionen Folge giebt, und andererseits weist es die täuschende Lehre zurück, daß man in allen Fällen, wo Fanatiker sich zu Unthaten hinreißen lassen, berechtigt und verpflichtet sei, mit gleichem Fanatismus Rache zu nehmen.

Was die politische Seite dieses Verhaltens Englands betrifft, so liegt sie klar genug da. England hat den orientalischen Krieg begonnen, weil es nicht gestatten durfte, daß Rußland die Existenz des türkischen Reiches untergrabe. Die Türkei ist durch die Hilfe der Westmächte in ihrem Regiment gestärkt worden, so weit ihr von europäischer Seite Gefahr drohte, dahingegen läßt sich nicht verkennen, daß dieses Bündniß mit europäischen Regierungen in den Augen der gläubigen Moslemin als eine Schmach und Herabwürdigung empfunden wird. Die Regierung des Sultans wird der Lauheit im mohamedanischen Glauben angeklagt. Die Fanatiker des Halbmondes sprechen und denken ebenso wie unsere Fanatiker, welche jedem Nichtchristen zwar die kreatürliche Existenz, aber niemals ein Recht gönnen. Seit dem orientalischen Kriege ist nun der Einfluß europäischer Konsulen ganz außerordentlich gestiegen und die Erlasse des Sultans, welche allen Nicht-Mohamedanern gleiche Rechte wie den Gläubigen verheißen, war wenig geeignet, die Stimmung der Fanatiker versöhnlich zu machen. Wenn nun in Folge solcher fanatischen Aufregung, einzelne Gräuelthaten in dem großen Reiche der Türkei vorkommen, so darf man nicht vergessen, daß man die Regierung des Sultans völlig in ihrem Ansehen untergräbt, wenn man sie selber nicht einschreiten läßt, um die Frevler zu bestrafen, und dem Fanatismus nur noch mehr Vorschub leistet, wenn man von europäischer Seite zur Selbsthilfe schreitet. Denn während jetzt, wo der Sultan selber das Richtschwert über die Häupter der Frevler schwingt, höchstens die religiösen Fanatiker dadurch in Aufregung versetzt werden, würde, wenn England und Frankreich sich anmaßten, Recht zu sprechen und auszuüben, nicht blos der religiöse Fanatismus in höhere Aufregung versetzt worden, sondern der politische Patriotismus würde sich dem noch beigesellen und mit Recht behaupten, diese Handlungsweise untergrabe das Ansehen der Türkei mehr als je die Feindschaft derselben es vermocht hätte.

In so weit dies aber in Bezug auf die Türkei wahr ist, in so weit ist es auch europäisch von Wichtigkeit, daß Niemand aus Sondergelüsten nach einer politischen Rolle diese Haltung Europa's gegenüber der Türkei verletze. Wie zweifelhaft die Rolle Frankreichs seit dem merkwürdigen Friedensschluß mit Rußland geworden, das ist eine allbekannte Thatsache. — Dieser Bundesgenosse der Türkei hat seit Jahren regelmäßig alle Pläne Rußlands begünstigt, die auf Schwächung des Ansehens der Türkei im eigenen Reiche hinauslaufen. Noch gegenwärtig ist die pariser Konferenz nichts als ein Tummelplatz solcher Pläne, die von Rußland und Frankreich gemeinschaftlich geschmiedet werden, und die zu beseitigen oder nur unschädlich zu machen, das ganze Bemühen Englands und Oestreichs ausmacht. Wird es nun gegenwärtig zur wichtigsten Aufgabe Englands, das Ansehen der Türkei nicht herabdrücken zu lassen, so erforderte es die richtige Konsequenz, daß England nicht ein Einschreiten Frankreichs in die Dscheddah-Angelegenheit zugeben darf, sondern auf die Gerechtigkeit des Sultans verweise, der nicht säume, Gerechtigkeit in seinem Lande auszuüben, so weit sie in einem solche Reiche unter den hergebrachten Verhältnissen möglich ist.

Freuen wir uns nun dieses Umstandes schon deshalb, weil es unter allen Verhältnissen für uns erwünscht ist, Frankreichs Schwert in der Scheide zu wissen, damit dessen innere Gebrechen nicht überdeckt werden mögen von sogenannten Großthaten, so ist es für uns auch eine Genugthuung, das fanatische Rachegeschrei Namens des beleidigten Christenthums nicht durch ein fanatisches Richteramt in Dscheddah erfüllt zu sehen.

Wer nicht wünscht Andersglaubende auszurotten, sondern so weit es geht, ihnen mit Beispielen der Gerechtigkeit und der Menschenliebe voranzugehen und zivilisirend auf sie einzuwirken, der wird sich freuen, daß das Blutbad in Dscheddah seinen Richter in mohamedanischen Behörden finde. Es soll nicht die That moslemischen Fanatismus den Richter von christlichem Fanatismus hervorrufen. Daß ein mohamedanisches Gericht Namens des Sultans milder sein werde, als ein Gerichtshof aus Engländern und Franzosen zusammengesetzt, glauben wir nicht. Wir meinen vielmehr, daß die Strafen der Verbrecher härter, ihr Urtheil schneller gefällt, ihre Exekution schneller vollstreckt werden wird durch die Richter des Sultans. Aber auch nun der